

Die Dorfkirche St. Mauritius

900 Jahre Fischbach-Sinkingen 1094 – 1994
Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Niedereschach, Band 4

Fischbach und Sinkingen – eine wechselvolle Geschichte, Seite 54 ff.

Peter H.F. Jakobs



Die Dorfkirche St. Mauritius

Über das Fischbach des 14. und 15. Jahrhunderts erfahren wir relativ wenig (Abb. 1), wobei dieser Umstand weniger damit zu erklären ist, daß Fischbach in dieser Zeit zur Bedeutungslosigkeit abgesunken sein könnte. Vielmehr scheinen die wichtigen historischen Quellen diesbezüglich heute verloren. Daß diese Annahme berechtigt ist, zeigt ein Kunstdenkmal wie die Fischbacher Pfarrkirche, die dem Heiligen Mauritius geweiht war und ist.



Abb.1: Das Dorf Fischbach im Jahr 1564 auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte (Photo Hell, Ausschnitt v. Nr. 64/080).

Der „frühe“ Fischbacher Klerus

Schon vor der ersten überlieferten, historischen Nennung im „Liber decimationis“, dem sogenannten Zehntregister aus dem Jahr 1275, wird die in den folgenden Jahrhunderten, zuletzt 1962 umgebaute Pfarrkirche von Fischbach existiert haben.¹ Das dem heiligen Mauritius geweihte Gotteshaus² gehörte in jener Zeit zu dem Dekanat Kürnbach. Schon 50 Jahre später wird im „Liber bannalium“, ein Register über Verwaltungs- und Strafgeldern, die „ecclesia Visbach“ unter dem Dekanat Oberndorf aufgeführt³, bevor sie dann zwischen 1360 und 1370 zusammen mit der Filiale Sinkingen dem Dekanat Rottweil unterstand.⁴

¹ FDA 1, 1865, 36.

² Das Patrozinium St. Mauritius ist seit dem Jahr 1603 für die Pfarrkirche überliefert. „... als verordnete Hailigen Pflieger St. Moritii zu Vischbach ...“ GLA 21/6881 conv. 399; Krieger, Wörterbuch I 585; Realschematismus. Handbuch des Erzbistums Freiburg, 1 (Freiburg 1939) 565. Das Patronatsfest wird am 22. September gefeiert. Agenda 306.

³ Liber quartarum et bannalium in dioecesi Constanciensi de anno 1324. FDA 4, 1869, 48; Das Großherzogtum Baden (Karlsruhe 1885 [Nachdruck 1968] 820. Schon 1325 soll Fischbach als eigene Pfarrei bestanden haben.

⁴ Liber marcarum II, 7. FDA 5, 1870, 97; Krieger, Wörterbuch I 585; Heizmann, Gemeinden 7

In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten werden die schriftlichen Zeugnisse über die Pfarrkirche von Fischbach zahlreicher, z. T. auch aussagekräftiger. Möglicherweise noch vor 1370 hatte Rudolf Münzer von Sinkingen von Graf Konrad von Fürstenberg den Kirchensatz von Fischbach und den Zehnten von Horgen, der zu der Pfarrkirche gehörte, als Lehen übertragen bekommen.⁵ Das fürstenbergische Lehen, sicher noch aus der Zähringer Erbschaft überkommen, umfaßte ein reiches Anwesen. So erhielt der Pfarrer von Fischbach einen entsprechenden Teil des Zehnten zu Horgen.⁶

Für das Jahr 1415 wird der „Herr“ Johannes Kleeblatt als Rektor der Kirche zu Fischbach erwähnt. Er war ein katholischer Geistlicher und stand der Kirchengemeinde vor.⁷ Waren noch im 14. Jahrhundert die Grafen von Fürstenberg die Patronatsherren unseres Sprengels, so werden sie im kommenden Jahrhundert von den Herren von Sinkingen abgelöst. Während dieser Zeit sind uns auch weitere Priester der Pfarrkirche mit Namen benannt. So erfahren wir aus dem Jahr 1441 neben einer Auflistung der entsprechenden Einzahlungen in die Kapitelkasse von Rottweil auch die Namen verstorbener Priester, u.a. den Namen des Rektors von Fischbach Bertholdus Rapp. Es folgen weitere Namen, so Peter Münzer, ebenfalls für das Jahr 1441, oder Andreas Kirchmaier, der 1463 als Seelsorger in Fischbach tätig war.⁸

Ihm wurde von der Stadt Rottweil ungebührliches Verhalten vorgeworfen, welches mit 15 Pfd. Heller geahndet wurde. Der bischöfliche Generalvikar in Konstanz verwahrte sich energisch gegen den weltlichen Eingriff in die kirchliche Jurisdiktion, denn die Bestrafung eines Klerikers unterstand dem Ordinariat in Konstanz. Ganz davon abgesehen, welcher Art die Verfehlung des Pfarrers Kirchmaier gewesen sein mag, zeigt uns dies aber sehr anschaulich, wie unterschiedlich die rechtliche Einflußnahme weltlicher und kirchlicher Institutionen beurteilt werden, besonders dann, wenn sie den Klerus selbst betreffen.⁹

Aufgrund der Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert sind für die Jahre 1469, 1481, 1487 und 1490 die Herren von Sinkingen als Patronatsherren der Kirche von Fischbach aufgeführt.¹⁰

⁵ FUB 3, 37 ff. Nr. 55 bes. 43.45

⁶ FUB 4, 51 Nr. 63; FUB 4, 4979, Nr. 542a (Urkunde vom 8. April 1846). Am 17. Juli 1531 verkauft Philipp Münzer von Sinkingen zu Alpirsbach den Kirchensatz von Fischbach an seinen Schwager Hans Bastian Ifflinger von Granegg. HStA B 203 Bü 48; Reinartz, Geschichte 67 f.

⁷ Krieger, Wörterbuch I 585; Heizmann. Gemeinden 7.

⁸ Glatz, Beiträge 19. 32. 34 (Nomina confratrum defunctorum). In dieser Liste findet man auch den „Dns. Georgius Schuler plebanus in Fischbach. Anno 1615“. Ebd. 36. StA-Rw, Arch., Lade 7, Fasz. 2, Nr. 1; Glatz, Urkunden 210 Nr. 179 (Konstanz, den 15. November 1463).

⁹ Fischbach mit seiner Filiale Sinkingen gehörte zum Bistum Konstanz, bis die Diözese 1821 aufgehoben und der badische Teil in das neugegründete Erzbistum Freiburg eingegliedert wurde

¹⁰ Investiturprotokolle 261.

Mit dem Patronatsrecht hatten sie auch die Möglichkeit, bei den Ernennungen der einzelnen Kleriker für die Pfarrei Fischbach entscheidend mitzubestimmen bzw. einzugreifen. Wie alt letztlich aber die Pfarrpfünde für den kirchlichen Sprengel Fischbach gewesen sein mögen, läßt sich anhand der geringen Quellenauswahl kaum bestimmen. Stattdessen bleiben uns nur wenige Anhaltspunkte, die rückwirkend auch aus den jüngeren Quellen abgeleitet werden können.

Der erste Kirchenbau

Daß es sich bei der Pfarrkirche um eine frühe Gründung gehandelt haben wird, läßt sich an zwei Kriterien darstellen. Die auf einem nach Osten hin abfallenden Höhenrücken gelegene Kirche, vom Glasbach und vom Eschbach gerahmt, bevor dann die beiden Bachläufe sich zum Fischbach vereinigen, bestimmt auch heute noch das Ortsbild von Fischbach (Abb. 1).

Trotz der zahlreichen, im Laufe der Jahrhunderte immer wieder vorgenommenen baulichen Veränderungen, stellt sie sich über diese Zeit hinaus als imponierender einheitlicher Baukörper dar. Dies galt sicherlich bereits für die ursprüngliche romanische Kirche, von der sich noch einige wenige Zeugnisse erhalten haben. Überwiegend im unteren Mauerabschnitt, vor allem aber in dem südlichen Glockenturm, finden sich noch Buckelquader im Sockelbereich. Auf der Südseite hat sich ein schlichter, nach oben hin dreieckig eingefaßter Türsturz erhalten, auf dessen glattem Innenfeld ein in einem Kreis eingefaßtes schlichtes Kreuz gesetzt ist. Dieser Typus des in ein Medaillon eingeschriebenen Kreuzes findet zahlreiche Parallelen im Bodenseegebiet, aber auch im benachbarten Elsaß.¹¹ Besonders im 11. Jahrhundert waren diese schlichten Kreuzemblemata sehr beliebt, so daß wir aufgrund des wohl spärlichen Schmuckes einen ersten zeitlichen Anhaltspunkt zu der Entstehungszeit unserer Pfarrkirche gewinnen.

Die Mauritiusverehrung

Ein zweiter wichtiger Faktor hinsichtlich der Frage nach dem ältesten Hinweis auf die Erbauung der Kirche ist möglicherweise mit dem Patrozinium des Hl. Mauritius verbunden. Der heilige Mauritius, der zum Ende des 3. Jahrhunderts unter dem römischen Mitkaiser Maximilian den Märtyrertod erlitten hat, wird seit dem 5. Jahrhundert besonders verehrt.

¹¹ Kraus, Kunstdenkmäler 74; Huber, Baar 98. Hier wird eine Datierung vom 10. bis zum 12. Jahrhundert vorgeschlagen. In dem Bogenfeld der Kapelle von Faux-en-Fort im Wald von Remilly (Lothringen) ist ein halbrundes, von Wülsten gerahmtes Tympanon eingelassen, in dem solche schlichte „Kreuzräder“ dargestellt sind. Das Portal der Kapelle wird in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert.

Er war der Schutzheilige bei der Gründung von Burgund, aber auch der Reichspatron des salischen Kaiserhauses.¹²

Daß die Mauritiusverehrung auch in unserer Region einen besonderen Stellenwert einnahm, belegt der Rundbau östlich des Konstanzer Münster. Unter Bischof Konrad (934 – 975) wurde die sog. Mauritiusrotunde erbaut, die in ihrer Mitte eine Nachbildung des Heiligen Grabes (Anastasis) von Jerusalem umschloß.¹³

Rückschließend auf die Verehrung, die uns durch die Vita des Bischofs Konrad für Konstanz überliefert ist, spricht einiges auch für ein frühes Baudatum der Fischbacher Kirche, die, wie schon erwähnt, zum Episkopat von Konstanz zählte. Was läge näher anzunehmen, als daß ein Partikel der Mauritiusreliquie über Konstanz auch nach Fischbach kam.

Sowohl durch die wenigen Bauglieder an der Kirche selbst als auch das spätestens für 1603 überlieferte Patrozinium des Heiligen Mauritius¹⁴ sind wichtige Datierungsvorgaben, die eine Entstehung der Kirche im 11. oder im 12. Jahrhundert befürworten. So hätten wir mit der Fischbacher Kirche eine der ältesten in der Baar.

Die neue Kirche

Im Laufe der Jahrhunderte erfährt die Kirche zahlreiche Umbauten und Renovierungen. Schon um 1560 wird sie umgebaut und vergrößert, der Turm wird ab dem zweiten Geschoß neu hergestellt,¹⁵ bevor die Kirche dann letztendlich durch weitere tiefgreifende Baumaßnahmen, zu denen die Vergrößerung der Langhausfenster möglicherweise gezählt werden kann, zur Mitte des 18. Jahrhunderts das heutige Aussehen erhält.¹⁶

Umso erstaunlicher erscheint dann der Briefwechsel des Fischbacher Pfarrers mit dem Kloster St. Georgen in Villingen 1782, in dem darauf verwiesen wird, daß weitere Reparaturen an der Kirche notwendig seien, über deren Gestalt wir aber keine detaillierten Informationen besitzen.¹⁷

¹² LCI 7 (1990), Sp. 610 ff. s.v. Mauritius von Agaunum (F. Reusch).

¹³ Reiners, Konstanz 201 f.; Sennhauser, Kirchenbauten 160; Knoepfli, Beiträge 34

¹⁴ Vgl. hier Anm. 52

¹⁵ Heizmann, Gemeinden 7.

¹⁶ Pfarrarchiv Fischbach II, Ea 1. Fol. 21a; GLA 391/11051. Für das Jahr 1841 sind Aktenabschriften erhalten, die im 3. Heft Angaben zu dem Kirchenbau in Fischbach aus den Jahren 1744 und 1782 aufzeigen.

¹⁷ GLA 229/28514.

Auch wenn bis heute neben zahlreichen Reparaturarbeiten auch manche Renovierungen für die Kirche notwendig waren, so hat sich das Gesamtbild nur noch geringfügig verändert.¹⁸

Bis heute hat sich das Langhaus mit seinem fünfseitigen Chorabschluß erhalten. Die nachträglich um 1748 eingebrochenen Fenster bestimmen die ansonsten nüchternen äußeren Langhauswände. Zusätzlich ist in der Südwand die schon oben erwähnte romanische Türe eingelassen. An der Südseite des Chores befindet sich der wehrhaft anmutende, zweigeschoßige Glockenturm mit seinem in acht Feldern gewölbten Helm. Der Westteil der Kirche springt sowohl an der Nord- wie auch an der Südseite aus der Grundrißflucht heraus. Heute befindet sich innen in diesem Raumteil die Orgelempore. Somit umschreibt der Kirchgrundriß eine „T-Form“.

Der einschiffige Kirchenraum ist hell und weiträumig. Er gewinnt durch seine Schlichtheit, so daß die wenigen verschiedenen, aber qualitätvollen Kunstobjekte besondere Betonung erlangen. Im Rahmen der liturgischen Erneuerung durch das 2. Vatikanum verschwand der den um eine Stufe erhöhten Chorraum ausfüllende Hochaltar, an dessen Stelle heute ein einfacher, modern gestalteter Altartisch in der Mitte des Chores steht. Die Chorstirnwand krönt ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Kruzifix. Von der ehemaligen Einrichtung hat sich noch der südliche Seitenaltar erhalten. Dagegen finden wir heute auf der gegenüberliegenden Seite eine polygonale Kanzel, die ursprünglich nicht dort ihren Platz hatte. Säulchen trennen die mit den Evangelisten geschmückten Bildfelder, die in Nischen eingelassen sind.

Ein Bildprogramm als Ausdruck innerlicher Frömmigkeit

Die eigentliche Sehenswürdigkeit der Pfarrkirche bilden aber die erhaltenen Reste der ehemaligen Ausmalung auf der Nordseite des Kirchenraumes (Abb. 2).¹⁹ Die künstlerisch qualitätvollen Fresken zeigen in drei Bildfriesen Szenen aus dem Leben Jesu. Die einzelnen Kompartimente werden horizontal von Schmuckbändern unterteilt; die beiden unteren zeigen einen wellenförmigen Ornamentstreifen, der obere schließt mit einem breiten karminroten Band ab, in dem Kreise und Rhomben im Wechsel eingeschrieben bzw. ausgespart sind. Dreipaßähnliche Architekturelemente bilden für die jeweiligen Bildausschnitte einen eigenen Rahmen. Die Farbigkeit der Malereien ist pastellfarben verblaßt. Dominierend sind rötlich-braune und hauptsächlich blaue Farbtöne für den Hintergrund. Die in

¹⁸ 1897 wurde die Fischbacher Kirche umfassend renoviert. Heizmann, Gemeinden 7. Schon 40 Jahre später erfolgte eine erneute Renovierung. Realschematismus. Handbuch des Erzbistums Freiburg I (Freiburg 1939) 565. Die weiteren historischen Angaben zu der Pfarrkirche hier H.-P. Caratiola, Aus der Geschichte der Pfarrei Fischbach, 265 ff.

¹⁹ Die Fresken der Fischbacher Kirche sind in knapper Form erstmals veröffentlicht bei Huber, Fischbach 170 f.; dies., Baar 98 f.

ihren Konturen genau umrissenen, wohl gesichtslosen Figuren zeigen eine Binnenzeichnung, die die Vorliebe fürs Detail, vor allem in der Faltengebung der Gewänder kennzeichnet. Der erwähnte Einbau der Fenster hat nicht nur an diesen Stellen die narrativen Darstellungen erheblich zerstört. Nach heutigem Befund ist man geneigt anzunehmen, daß der gesamte Freskenzyklus noch bis zu der baulichen Umgestaltung mehr oder weniger in seiner Gesamtheit bestand.



Abb. 2: Die Fresken der Nordwand aus der St. Mauritius-Kirche von Fischbach. Ausschnitt des mittleren Bilderfrieses mit den Passionsszenen der Verrat bzw. die Gefangennahme und das Verhör bzw. Verurteilung Jesu (Photo Jakobs).

Die Kindheit Jesu

So weit erhalten, beginnen die in einem chronologisch abfolgenden Kanon dargestellten Einzelszenen links in der oberen Zone. Sie stellen noch einige Stationen aus der Kindheit Jesu vor. Durch den Verlust des übrigen Bildprogramms sind die ersten beiden Bildfelder die Darstellung der Huldigung der Sternendeuter (Mt 2,7-12). Einer von ihnen kniet vor dem auf dem Schoß Mariens sitzenden Jesusknaben (verloren) und streckt ihm seine Arme entgegen. Der Esel und der Ochse betrachten in der ihnen nachgesagten „stoischen“ Ruhe aus dem Hintergrund das Ereignis. Das faltenreiche Gewand des Knieenden überschneidet die Rahmengliederung und reicht in das rechts folgende Bildfeld. In diesem finden wir die

beiden übrigen, einander zugewandten Sterndeuter, bekleidet mit Krone und königlichem Ornat. In ihren Händen halten sie die wertvollen Geschenke, Weihrauch und Myrrhe, gefüllt in kostbare Gefäße. Während einem von ihnen in seiner Linken ein zepterähnlicher Stab beigegeben ist, weist der andere mit seiner Rechten auf das Geschehen oder möglicherweise auf den Stern hin, der sie bis zu diesem Ort nach Betlehem geleitet hat. Im Gegensatz zu den noch folgenden Szenen werden hier zwei Kompartimente für die eine Szene der Anbetung Jesu genutzt.

Daran anschließend wird uns die Darbringung Jesu im Tempel erzählt (Lk 22,2-18). Entsprechend dem jüdischen Gesetz wird der Erstgeborene dem Herrn im Tempel geweiht. Dort reicht Maria ihren Sohn dem hinter einem Altar stehenden Simeon, damit dieser ihn entsprechend der jüdischen Tradition segnet.

Die möglichen nächsten zwei Bildszenen sind verlorengegangen, so daß nun mit der Taufe Jesu (Joh 1,29-34) die biblische Erzählung fortgesetzt wird. Dieses Ereignis steht am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. In der Mitte steht Jesus als das Zentrum und empfängt durch Johannes die Taufe im Jordan. Über ihm schwebt der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Zur Rechten begrenzt ein Engel das gesamte Geschehen.

Die Passion Christi

In der tieferliegenden Bildzone werden wir unvermittelt in die Passionsgeschichte hineingeführt. Auch hier ist die erste Szene, das Gebet Jesu am Ölberg (Lk 22,39-46), nur zur Hälfte erhalten. Im Hintergrund des landschaftlichen Genre steht der kraftspendende Engel, welcher auf den vor ihm knieenden Jesus weist. Die schlafenden Jünger, Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus (Mt 26,37), kauern am Fuße des Gartens Getsemani. Entsprechend der Leidensgeschichte folgen daneben der Verrat und die Gefangennahme Jesu (Joh 18,1-11). Während Judas, der Verräter Jesus küßt, warten bereits im Hintergrund die Soldaten, die ihn gefangen nehmen werden. Am linken Bildrand erkennen wir Petrus mit dem zum Schlag ausholenden Schwert. Vor ihm, deutlich kleiner, der Diener der Hohenpriester, welchem er das rechte Ohr abschlug (Abb. 2).

Mit dem Verhör und der Verurteilung durch Pilatus (Joh 18,28-40) wird die Passion Jesu weiter erzählt. Gefesselt von den Soldaten, wird er dem thronenden Pilatus vorgeführt.²⁰ Die letzte Szene in dieser Bildzone stellt die Kreuztragung (Mt 27,31 f.) dar. Das diagonal geschulterte Kreuz reicht mit seinen Balkenenden in die Rahmengliederung. Der Weg nach

²⁰ Da dieser eine Krone auf seinem Haupt trägt, könnte auch der König Herodes gemeint sein (Lk 23,8-12). Eine mit unserer Anbetung vergleichbare Darstellung zeigt sich auf dem Altarbild des Kölner Meisters um 1350, welches sich heute im Ludwig-Museum (ehem. Wallraf-Richartz-Museum), Köln, befindet. Zu den Anfängen der Tafelmalerei siehe bei F.G. Zehnder, Die gotische Malerei in Köln. WRM Bildhefte zur Sammlung 3 (Köln 1989) 49 ff.

Golgota wird von Schaulustigen, Jesus verspottenden Menschen gesäumt, von denen nur wenige am Leidenden Anteil nehmen. Hinter ihm stehend hilft Simeon von Zyrene die schwere Last des Kreuzes mitzutragen.

Der Tod am Kreuz

Die untere, überwiegend zerstörte Bildzone beginnt mit dem Vesperbild, der Pietà, einer mittelalterlichen Lesart aus den Berichten zwischen der Kreuzabnahme und der Grablegung. Es ist zugleich die verinnerlichte und leidenschaftlich bewegte Begegnung der Mutter mit ihrem toten Sohn, dessen leblosen Körper sie auf ihrem Schoß hält. Im Hintergrund steht fast wie ein Siegeszeichen das Kreuz. Diese ergreifende Darstellung findet dann in dem rechts folgenden Bild mit der Grablegung (Joh 19,38-42) ihr vorläufiges Ende. Neben den beiden trauernden Marien erkennen wir rechts noch schwach aussen einen Kopf, es handelt sich wohl um Joseph von Arimathäa, der für die Grablegung bei Pilatus vorsprach.

Sieg des Kreuzes

Die Auferstehung, Zeichen der Erlösung (Lk 24,1-9; Joh 20,1-18), beendet den Bildzyklus der Passion Christi. Der Sohn Gottes steigt aus dem gesprengten Grab. Er trägt in seiner Linken Kreuz und Fahne als Siegeszeichen (Röm 14). Zu seiner rechten Seite steht der Engel, der die frohe Botschaft den Frauen vor dem leeren Grab verkündete (Mt 28,1-8). Möglicherweise gehörten zu unserem bildnerischen Arrangement die zu Tode erschrockenen Wächter im Vordergrund des Sarkophages; sie werden von dem aus dem Grab steigenden Christus um ein Vielfaches überragt. Mit dem sog. Pfingstwunder (Apg 2,1-13), erreichen wir den letzten erhaltenen Bildausschnitt des Fischbacher Freskenzyklus. Der bis dahin übliche Rahmenschmuck verschwindet zugunsten einer fünfseitigen Raumstruktur, die durch einen offenen Halbkreis im unteren Bildbereich geschlossen wird. Darin eingefasst steht Maria, über deren Haupt der Heilige Geist in Gestalt der Taube erscheint. Gerahmt wird sie auf beiden Seiten durch die Apostel.

Mittelalterliche Ermahnung

Galt von jeher die Nordwand als sog. Evangelienseite in der mittelalterlichen Kirche, denn das Evangelium wurde meistens von der linken Altarseite verlesen, so haben wir mit den Fischbacher Fresken auch ein Zeugnis dafür, wie das Wort Gottes an die zumeist ungebildeten Gläubigen weitergegeben wurde. Wie ein aufgeschlagenes Bilderbuch – wir würden heute von „Comics“ sprechen – wird die Heilsgeschichte dem mittelalterlichen Menschen als

immer wiederkehrende Ermahnung und Belehrung vor Augen geführt. Sie sollen letztlich auch von dem Geist erfüllt werden, wie es im letzten Bild, dem Pfingstwunder, den Aposteln widerfahren war. Die Abfolge der Bilder stand stellvertretend für das damalige theologische Bemühen um die Glaubenswahrheit. Das ehemals in sich geschlossene Bildprogramm zeigt eine künstlerische Tradition, die sicherlich ihren Ursprung in der Buchmalerei, besonders der des Bodenseeraumes, schöpft.

Solche Zyklen aus dem Leben Jesu erfreuten sich besonders im 14. und 15. Jahrhundert großer Beliebtheit; in der Tafelmalerei zu jener Zeit waren sie weit verbreitet.²¹

Wie schon erwähnt, zeugt die Malerei der Fischbacher Kirche von großer Qualität. Die künstlerische Fertigkeit rückt den Künstler unmittelbar in die Nähe der ober-rheinisch-elsässischen Schule. In der Art der Komposition zeigen sich viele Gemeinsamkeiten mit den Malereien aus der St. Remigius in Nagold.²²

Stilistisch stehen die Fresken sicherlich unter dem Einfluß der Kunst der Parlerwerkstatt. Hilfreich für eine Datierung unserer Fresken sind zwei Zeichnungen von Bilderfriesen einer Predella (?) anzuführen, die sich heute im Unterlinden Museum von Colmar befinden. Es handelt sich dabei um eine elsässische Arbeit, die um 1420 entstanden sein dürfte. Da sie in thematischer und stilistischer Ausführung unseren Fresken entspricht, ist eine Entstehung unserer Bilderfriese für das beginnende 15. Jahrhundert vorzuschlagen.²³



Abb. 3: Das Fresko der Südwand aus der St. Mauritius-Kirche von Fischbach, Darstellung des heiligen Andreas (Photo Jakobs)

²¹ Besonders erwähnenswert ist ein Tafelbild des Kölner Meisters um 1400, Kaiser-Friedrich Museum, Berlin. LCI 3 (1990) Sp. 77 f. Auf 34 Bildfolgen von der Verkündigung bis zum Weltgericht wird die Jugendgeschichte und die Passion Jesu bis zur Auferstehung der Toten dargestellt.

²² Roeser/Rathke 150 f. Die in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts datierten Nagolder Fresken stehen für die gleichnamige Stilrichtung. Heye, Wandmalereien 246 ff.

²³ A. Legner (Hrsg.), Die Parler und der schöne Stil 1350 – 1400. Ausstellungskatalog, Bd. 1 (Köln 1978) 291 mit Abb. [R. Recht].

Andreas oder Christophorus?

An der rechten, südlichen Langhauswand hat sich nur noch ein schmaler Ausschnitt der ehemaligen Freskenmalerei erhalten (Abb. 3).²⁴ Zu erkennen ist ein großer bärtiger Mann, dessen leicht seitlich geneigtes Haupt von einem Nimbus hinterfangen wird. Sein fülliges Haar läuft in mächtigen Locken an seinem Nacken aus. Das schmale, längliche Gesicht wird durch den wallenden grauen Vollbart eindrucksvoll bestimmt. Über seinem in langen Faltenbahnen gefallenem blaues Untergewand legt sich ein Umhang, der sich wie eine priesterliche Kasale über seine Vorderseite legt, doch nach hinten bis zum Boden reicht. Der barfüßige, auf einer Wiese stehende Heilige hält mit seiner rechten Hand ein geschlossenes Buch und unter seinem linken Arm schaut der Rest eines gewinkelten Kreuzes hervor.

Unter seinen Füßen, in einem gerahmten Feld, haben sich noch spärliche Reste einer mindestens zweizeiligen Inschrift erhalten. Ebenso über seinem Haupt lesen wir in Großbuchstaben geschrieben seinen Namen " ... [A?]REAS". Darüber wird die figürliche Komposition von einer Gebälkornamentik gerahmt, an deren Unterseite, von goldenen Haken gehalten, feines Rankenwerk verläuft.

Entgegen der landläufigen Meinung, hier den heiligen Christophorus erkennen zu können,²⁵ sprechen die beigegebenen Attribute eindeutig für den heiligen Andreas. Es sind das Buch, welches ihn als Apostel und Verkünder des Evangeliums ausweist, und das sog. Andreaskreuz (crux decussata) mit den diagonal gesetzten Kreuzarmen.²⁶

Die künstlerische Ausführung unterscheidet sich sehr deutlich von der der Nordwand-Fresken. Der Typus ist sehr langgestreckt, von der Kopfdrehung abgesehen auch sehr statuarisch wiedergegeben. Sein schmales Gesicht wird durch den langen Vollbart noch besonders unterstrichen. Somit wird deutlich, daß das Andreas-Fresko nicht zur gleichen Zeit wie die Malerei auf der Nordwand entstanden sein kann. Vielmehr wäre eine Datierung um die Mitte des 16. Jahrhunderts vorzuschlagen, eventuell in der Tradition des Meisters von Messkirch, der zwischen 1515 und 1540 zu belegen ist.²⁷

²⁴ Huber, Baar 99.

²⁵ ebd.

²⁶ LCI 5 (1990) Sp. 138 ff. s.v. Andreas (M. Lechner)

²⁷ Ausführliche Untersuchungen zu den Fresken aus der St. Mauritius-Kirche in Fischbach werden an anderer Stelle zu erörtern sein.

Titelbild:

Die Kirche St. Mauritius in Fischbach (Photo: Flaig, 2012)

Quellen und Literatur

Agenda: Agenda Fischbachensis (hrsg. A. LUBOMSKI), FDA 82/83, 1962/1963, 298 ff.

CARATIOLA, Fischbach: H.P. CARATIOLA, Aus der Geschichte der Pfarrei Fischbach. In: 900 Jahre Fischbach-Sinkingen 1094 – 1994. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Niedereschach, Band 4 (Niedereschach 1994) 265 ff.

FDA: Freiburger Diözesan Archiv (Freiburg 1865 ff.).

FUB: Fürstenbergisches Urkundenbuch, 7 Bde. (Tübingen 1877 – 1891).

GLA: Generallandesarchiv Karlsruhe

GLATZ,, Beiträge: K. GLATZ, Beiträge zur Geschichte des Landescapitels Rottweil a.N. FDA 12, 1878, 1 ff.

GLATZ, Urkundenlese: K. GLATZ, Urkundenlese aus dem Archiv der Reichstadt Rottweil für Baden. ZGO 30, 1878, 173 ff. 400 ff.

HEIZMANN, Gemeinden: L. HEIZMANN, Die Gemeinden des Amtsbezirk Villingen in historischer Darstellung (Villingen 1932).

HEYE, Wandmalereien: E. HEYE, Wandmalereien des „Nagolder Stils“ in der Dorfkirche von Aichschieß. Schwäbische Heimat 16, 1965, 246 ff.

HUBER, Baar: E. HUBER, Vom Schwarzwald zur Baar. Thorbecke-Taschen-Bildführer 5 (Sigmaringen, 1978).

HUBER, Fischbach: E. HUBER, Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. In: Der Schwarzwald-Baar-Kreis. (Stuttgart 1977) 151 ff.

JAKOBS, Fischbach: P. H. F. JAKOBS, Fischbach und Sinkingen – eine wechselvolle Geschichte. In: 900 Jahre Fischbach-Sinkingen 1094 – 1994. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Niedereschach, Band 4 (Niedereschach 1994) 54 ff.

KNOEPFLI, Beiträge: A. KNOEPFLI, Beiträge zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters. FDA 109, 1989, 27 ff.

KRAUS, Kunstdenkmäler: Fr. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen. Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden II (Freiburg 1890).

KRIEGER, Wörterbuch: A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtum Baden, 2 Bde. (Heidelberg 1904 – 1905).

LCI: Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde. (Freiburg 1990).

REINARTZ, Geschichte: M. REINARTZ, Zur Geschichte der Herrschaft Granegg und des Dorfes Niedereschach. In: 900 Jahre Niedereschach 1086 – 1986. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Niedereschach 1 (Niedereschach 1986) 11 ff.

REINERS, Konstanz: H. REINERS, Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz. Die Kunstdenkmäler Südbadens I (Konstanz 1955).

ROESER/RATHKE: V. ROESER u. H. G. RATHKE, St. Remigius in Nagold. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 9 (Tübingen 1986).

SENNHAUSER, Kirchenbauten: H. R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Veröffentlichungen des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte in München 3 (München 1968).